

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährlich 96.—
ganjährlich 192.—

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
lieferung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montags täglich früh

7. Jahrgang.

Samstag, 2. April 1927.

Nr. 78.

Die Gewerbetreiber.

Im Klub des Bundes der Landwirte sitzen drei Vertreter der sogenannten Gewerkepartei. Den Statistiken nach ist es sehr wahrscheinlich, daß gut 100.000 Stimmen, die der Bund der Landwirte einstufte und mit denen er vier bis fünf Mandate besetzte, von Gewerbetreibenden herrühren. Ein Drittel der Stimmen der Gewerbetreibenden dienten also dazu, die agrarische Position unmittelbar zu stärken. Das Wahlbündnis der Gewerkepartei an sich mußte zu einem guten Geschäft des Bauernbundes werden, der in den Städten aus eigener Kraft nicht Wurzel schlagen konnte.

Aber dafür hat die Gewerkepartei, die wieder zu einer selbständigen Kandidatur zu klein war, doch drei Sitze im Parlament erhalten! Die Interessen der keinen Handwerker, der Kaufleute aller Branchen, haben im Parlament ihre besondere Vertretung gefunden! Wie steht es nun mit der Interessenvertretung der Gewerbetreibenden? Seit einem Jahr stimmen die drei Abgeordneten der Stenzel-Partei für die agrarisch-merikale Mehrheit, seit einem halben Jahr gehören sie der offiziellen Regierungskoalition der tschechisch-deutschen Bourgeoisie an. Mit den tschechischen Gewerkeparteilern zusammen verfügen sie über 16 Stimmen im Abgeordnetenhaus, also über ein Zehntel der Koalitionsmandate, und ein Ministerium ist mit einem Gewerbetreiber besetzt. An Zeit und Gelegenheit, an Einfluß und Macht hat es nicht gefehlt, für die Gewerbetreibenden etwas zu erreichen. Was ist also für sie getan worden?

Das erste Halbjahr des neuen Kurzes galt der Durchsetzung der wirtschaftlichen Forderungen der Bourgeoisie. Daß es für die Agrarier, den tschechischen Großgrundbesitz und die Pfaffen kein schlechtes Geschäft war, daß da auf parlamentarischem Boden „getätigt“ wurde, weiß man heute, wenn man es schon vorher nicht glauben wollte. Die Zölle haben den Agrariern in einem halben Jahr eine Milliarde Kronen eingebracht, die Erhöhung der Zuckerteuer war nicht nur ein guter Fischzug für den Finanzminister, sondern auch ein Fressen für die Zuckerbarone, die Spiritussteuer, die Kongrua, sie waren wohlberechnete Griffe der Besitzenden in die Taschen der Arbeitenden. Die Frage, für die sich endlich einmal die Gewerbetreibenden interessieren sollten, ist aber: was haben die Gewerbetreibenden, die 100.000 Wähler, die mit dem Namen Stenzel und Tichý für die Liste der Großagrarier eingefangen wurden, von Zöllen und Kongrua und Zuckerteuer? Die Zölle haben die Lebenshaltung aller Schichten des Volkes verteuert. Der Tischler, der Schuster, der Schmied, der Klempner leiden vielleicht, wenn ihr Geschäft noch gut geht, nicht so schwer unter den Folgen der Zollpolitik wie der Industriearbeiter oder der Kleinbauer, sie müssen aber die Mehrbelastung ihres Haushaltes mit mindestens 1000 Kronen im Jahre genau so tragen, wie alle anderen Konsumenten. Wenn die Zölle ein Geschenk für die Gewerbetreibenden waren, dann waren sie ein Dannegeiselt, das sie teuer bezahlen. Der Handwerker und der Kaufmann werden aber erklären, es kommt für sie nicht auf die Preise der Bedarfsartikel, sondern auf den Geschäftsgang an. Wenn viel gekauft wird, bringt eine Woche ein, was die Teuerung in einem Jahre kostet. Und in dieser Richtung haben die Agrarier mit den Versprechungen nicht gespart. Wenn erst die Landwirtschaft wieder ordentlich verdiente, dann werde es an Aufträgen für die Gewerbetreibenden nicht mangeln. Nun hat die Landwirtschaft über Erwartung hohe Erträge erzielt, aber in den Pflügen teilen sich wenige zehntausend Großbauern, das ungeheure Meer der Konsumenten aus den Arbeiterkreisen, die kleinen Bauern, die kleinen Selbständigen, die einander doch auch Waren abnehmen, sind in ihrer Kaufkraft empfindlich geschwächt. Seit einem halben Jahr stößt der Geschäftsgang, Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit, eine Krise, deren Ende

200.000 nordamerikanische Bergarbeiter streiken.

Kampf gegen die kapitalistischen Scharfmacher und gegen Streikbrecher.

New York, 1. April. Zweitausend Braunkohlengruben in Arkansas, Illinois, Indiana, Iowa, Kansas, Missouri, Ohio, Oklahoma und Pennsylvania sind heute stillgelegt worden. 200.000 Bergleute des Bergarbeiterverbandes befinden sich im Streik, da die Gruben es ablehnen, das Lohnabkommen mit einem Tagelohn von 7,5 Dollar zu verlängern. Eine längere Dauer des Streikes ist wahrscheinlich. Bei den Verbrauchern macht sich bisher noch keine Verunsicherung geltend, da noch ein Vorrat von über 80 Millionen Tonnen vorhanden ist und auch viele Gruben mit Arbeitern, die nicht dem Bergarbeiterverbandes angehören, in Betrieb sind. Die Pittsburgh Terminal Coal Corporation kündigt an, daß sie Bergleute des Verbandes nicht wieder aufnehmen werde und bietet ihren Arbeitern einen Tagelohn von sechs Dollar. Infolgedessen werden dort Unruhen gegen Streikbrecher befürchtet.

Der Klassencharakter der Wohnungsfürsorge in der Tschechoslowakei.

2,8 Milliarden für Großwohnungen, 200 Millionen für Kleinwohnungen.

Zu einem interessanten Zwischenfall kam es im Budgetausschuß des Senates anläßlich der Beratung über die Bauvorlage. In dieser Sitzung war auch der Sektionschef des Ministeriums für soziale Fürsorge Kubista erschienen, der sich über die Vorlage äußerte. Zum Schluß stellte die Senatorin Plaminel an den Vertreter des Ministeriums die Anfrage, ob es wie behauptet wurde, richtig sei, daß die Ausgaben des Staates für Zwecke der Wohnungsfürsorge seit Bestand der Republik 6 Milliarden betragen haben. Sektionschef Kubista antwortete, daß dies übertrieben sei und daß der Gesamtaufwand des Staates zu

Zwecken der Wohnungsfürsorge bisher 3 Milliarden betrage. Weiters darüber befragt, wie viel davon für Kleinwohnungen ausgegeben wurden, gab er zur Antwort 200 Millionen. Obwohl der ehemalige Finanzminister und Referent über die Bauvorlage Bescheid dies entschieden bestritt, blieb der Sektionschef bei seiner Behauptung. Danach sind also von 3 Milliarden Gesamtaufwand für die Wohnungsfürsorge 2,8 Milliarden für Großwohnungen und nur 200 Millionen für Kleinwohnungen verwendet worden. Diese Ziffern sind so aufreizend, daß jeder weitere Kommentar überflüssig ist.

Eine grauenvolle Statistik,

die aber auf Spina und Mahr-Harting keinen Eindruck machen wird.

Budapest, 1. April. (M.T.S.) Nach einer vom ungarischen Kriegsgeschichtlichen Archiv zur Ausgabe gelangten Statistik über die Kriegsverluste Ungarns sind im Weltkrieg 3,5 Millionen ungarische Soldaten eingezogen und von ihnen nur 524.000, also ein Sechstel, heil heimgekommen. Jeder zweite Soldat wurde verwundet, jeder dritte mehr als einmal verwundet, und jeder sechste Soldat ist gefallen.

nicht abschbar ist, läßt die Käufermassen zusammenschmelzen, gewährt Hunderttausenden heute nur noch das Minimum dessen, was sie benötigen, um nicht geradezu Hungers zu sterben. Die neuen Steuerlasten, die Teuerung, die Ausgaben für die Kongrua, sie treffen in vollem Maße die Gewerbetreibenden, die nicht nur als Käufer, sondern auch als Verkäufer geprellt, um ein auskömmliches Leben ebenso wie um einen besseren Geschäftsgang betrogen sind.

Der Herbst brachte die intensivere Fortsetzung der aktivistischen Politik und wieder fand er die Gewerbetreibenden im Schlepptau der Agrarier und Merikalen. Eine Steuerreform, die ihnen so gut wie gar nichts bringt, muß den Gewerbetreibern immer noch als die Krone ihrer Erwerbserwartungen erscheinen, da sie eben sonst überhaupt keine aufzuweisen haben. Denn den Rüstungsfonds und die Verlängerung der Militärdienstzeit werden die Agrarier ihren Freunden kaum als die Durchsetzung einer gewerbeparteilichen Forderung anpreisen können. Der Aufwand von fast zwei Milliarden Kronen jährlich für Militär und Rüstungen muß durch Steuern gedeckt werden, die zum großen Teil durch die Gewerbetreibenden aufgebracht werden müssen. An eine wesentliche Herabsetzung der Steuern kann gar nicht gedacht werden, solange der Staat ein Kräftel seines Budgets für Rüstungen ausgibt. Die verlängerte Dienstzeit trifft den Gewerbestand, vor allem den jungen Kaufmann, der auf der Suche nach einer Existenz ist, schwer genug, die Privilegien der Erbanerben werden den Söhnen der Gewerbetreibenden so wenig zu teil

Hodač und das Internationale Arbeitsamt.

Ihm sind die Ausgaben zu hoch.

Genf, 1. April. In der heutigen Sitzung des Verwaltungsrates des internationalen Arbeitsamtes erklärte der tschechoslowakische Delegierte Dr. Hodač als Vertreter der Arbeitergruppe, er könne seine Zustimmung zu dem Budget des internationalen Arbeitsamtes nicht geben, in der Überzeugung, daß die Tendenz nach ständiger Erhöhung dieses Budgets den Beiträgen der verschiedenen Staaten nach Herabsetzung der Budgetausgaben widerspricht.

wie den Arbeitern oder den Söhnen der Kleinbauern. Nur der Sohn des Großbauern wird die Früchte des Aktivismus genießen können.

Was bleibt von den Laten der tschechisch-deutschen, agrarisch-merikalen Koalition für die Gewerbetreibenden übrig? Die Verwaltungsreform etwa, die durch die Einführung eines bürokratischen Willkürregiments den kleinen Mann im Gewerbe, oder Kaufmannsstände behelligen, ihm das Leben sauer machen wird; das Baugesetz, das ein Gesetz der Drosselung der Baubewertung ist, das dem gesonten kleinen Bauwerk den Boden abgräbt und die Zukunft für Mieter, Wohnungssuchende und vor allem für die Handwerker, die nur bei einer regeren Bautätigkeit Arbeit finden können, trotzig macht?!

Mit kleinen Brocken, mit den Brocken vom Tische der Zöllner und Kongruisten hat man die Gewerbetreibenden abgespist. Ein Jahr lang führten die Spina und Mahr-Harting den Stenzel und seine zwei Gefolgsleute am Gängelbande, ein Jahr lang stimmte die Gewerkepartei gegen die Interessen ihrer Wähler, die nur ein zünftlerisch rückwärtsgewendetes Denken, ein kurzfristiger Arbeiterhaß, die Hoffnung auf ein paar reaktionäre Maßnahmen gegen Lehrlinge und Eisenbahner, durch die niemandem geholfen, aber zehntausenden geschadet wird, die nur mangelnde Einsicht in die politischen Verhältnisse davon abhält, den Verrat der Partei zu erkennen, der sie sich verfahren haben und die heute gar keine Partei mehr ist, sondern nur ein hilflos, willenloses Anhängel des agrarischen Großkapitals.

Klerikale Kulisienarbeit gegen die Volksschule.

Eine abschließende Betrachtung zur Verlegung des Unterrichtsbeginnes.

Bekanntlich hat das Schulministerium im Oktober vorigen Jahres verfügt, daß in der Zeit vom 1. November 1926 bis 28. Februar 1927 der Unterricht vormittags statt um 8 Uhr um halb 9 Uhr zu beginnen habe. In zwei Auffügen ist in unserem Blatte bereits zu der dadurch bewirkten Verlegung der täglichen Unterrichtszeit Stellung genommen worden. Die in den beiden Auffügen zum Ausdruck gebrachten Anschauungen scheinen einander vielfach zu widersprechen und könnten geeignet sein, Verwirrung und Unklarheit in den Reihen unserer Genossen hervorgerufen. Klarheit tut aber Not, weil ja die Ortsämter, wo die Vertreter unserer Partei sitzen, sich darüber werden zu äußern haben, ob der halb 9 Uhr-Unterricht eine ständige Einrichtung werden soll oder nicht. Es sei darum einem Fachmann gestattet, die Frage nochmals allseitig zu beleuchten.

Eltern und Lehrer stimmen zweifellos dahin überein, daß die Unterrichtszeit und die Unterrichtsdauer so festgelegt werden soll, daß die Kinder in der anberaumten Zeit möglichst viel lernen, das heißt, fassen und behalten. Soll aber dieser Zweck erreicht werden, so darf auch die tägliche Unterrichtszeit nicht am Vor- und Nachmittage nicht eine solche sein, daß dadurch eine geistige Überlastung der Kinder eintritt, denn diese zieht eine verminderte Aufnahmefähigkeit nach sich, und beeinträchtigt so den Erfolg des Unterrichtes. Vielfach wird im Elternhause darüber geklagt, daß die Kinder in der Volk- und Bürgererschule tatsächlich bereits überlastet sind, ihnen zu wenig Zeit zu Spiel und Erholung, Spaziergängen und Bewegung im Freien bleibt. Tatsächlich sind 20 bis 32 Wochenstunden — wobei sind es in den Oberklassen mit handschriftlichem Unterricht, Vierzackunde und tschechischem Sprachunterricht — für neun bis elf, selbst für zwölf- bis vierzehnjährige Kinder etwas viel. Diese Mengen sind weder der Lehrerverwaltung unbekannt geblieben, noch der Unterrichtsverwaltung. Es wurde über Mittel und Wege beraten, wie dieser Überlastung abgeholfen sei, ohne die Zahl der den einzelnen Gegenständen zugewiesenen Stunden zu vermindern.

Wohl gäbe es ein Mittel, und zwar ein solches, das in den Händen der Eltern selbst liegt und das die Zahl der Stunden, die die Kinder in der Schule sitzen müssen, sofort um zwei Stunden per Klasse verringert, ihnen zwei Stunden Erholung und Freizeit per Woche mehr verschaffen könnte. Dieses Mittel wäre, die Kinder einfach nicht in den Religionsunterricht zu schicken, wenn sie nach dem Gesetz die Berechtigung haben. Freilich kann diese Berechtigung nur zu Beginn des Schuljahres ausgereicht werden, und für dieses Schuljahr ist es also hierzu schon zu spät. Doch fürs künftige Schuljahr mögen die Eltern dessen eingedenk sein. Nun sind es aber erfahrungsgemäß sehr wenige Eltern, die von diesem Rechte Gebrauch machen und die überproportionale Mehrheit der Kinder besucht den Religionsunterricht. Die Gründe, warum dies geschieht, mögen hier nicht untersucht, aber mit der Tatsache muß gerechnet werden. Es ist deshalb von den Lehrervereinigungen wiederholt der Vorschlag gemacht worden, die Unterrichtsstunden, die heute — die Pausen abgerechnet — im Durchschnitt 55 Minuten betragen haben, auf 30 beziehungsweise 45 Minuten zu verkürzen und dadurch sollte eine Verkürzung des Vormittagsunterrichtes um 20—30 Minuten bewirkt und den Kindern ebenfalls an Erholungszeit geschenkt werden. Was an Unterrichtszeit verloren ging, sollte durch die geringere geistige Ermüdung der Kinder und ihre gespanntere Fassungskraft hereingebracht werden. Nach Ansicht der pädagogischen Fachmänner, wie auch der Ärzte, wird durch die verkürzte Stunde der Unterrichtserfolg in seiner Gesamtheit nicht beeinträchtigt.

Den im vorstehenden dargelegten Anschauungen wollte die Unterrichtsverwaltung Rechnung tragen, indem sie den Vormittagsunterricht auf halb 9 Uhr verlegte und die halbe Stunde durch Kürzung der einzelnen Vormittagsstunden hereinbringen ließ. Wegen dieser Veränderung konnte eigentlich grundsätzlich nicht viel eingewendet werden und es war eigentlich lediglich die Frage zu erwägen, ob es zweckmäßig war, den Unterricht um eine halbe Stunde früher zu beginnen. Für die Kinder der Arbeiter

und Angestellten, insbesondere für jene, bei denen beide Eltern irgend einem Erwerb nachgehen müssen, hatte der spätere Unterrichtsbegleiter den Nachteil, daß die Kinder wohl mit dem Eltern um halb 8 das Haus verlassen, sich aber bis nach 8 Uhr herumtreiben mühten, ehe sie ins Schulhaus eingelassen wurden.

Für eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Kindern allerdings mag der halb 9 Uhr-Beginn des Vormittagsunterrichtes den Vorteil gehabt haben, daß sie am Morgen eine halbe Stunde länger aushalten konnten.

War also die Verlegung des Unterrichtsbeginnes von 8 Uhr morgens auf halb 9 Uhr an sich eine Maßnahme von zweifelhaftem Werte, so verliert sie vollständig jeden Wert in der warmen Jahreszeit, wo der Tag schon um 6 Uhr und noch früher beginnt und auch das Tagewerk im Arbeiterhaushalt bereits zu dieser Zeit seinen Anfang nimmt.

Die meisten Elternräte haben sich wohl ziemlich einmütig dahin ausgesprochen, daß vom 1. März an der 8 Uhr-Beginn für den Vormittagsunterricht wieder allgemein eingeführt werden soll. War dann also das Experiment mit dem halb 9 Uhr-Beginn vollständig zwecklos? Nein, keinesfalls! Es hat der 50 Minutenstunden-Unterricht Beobachtet, und diese Errungenschaft unserer Kinder muß unter allen Umständen behauptet werden.

Aber noch ist durch die Einführung der verkürzten Unterrichtsstunden nicht alles getan. Unser Streben muß dahin gerichtet sein,

die Nachmittage überhaupt künftighin freier zu bekommen, damit die Kinder in Ruhe und ohne Hast ihre Schulaufgaben machen und doch noch genügend Zeit für Spiel und Erholung finden können. Durch die Einführung der Kurzstunden wird dies möglich sein.

Wir Sozialdemokraten, die wir für den Fortschritt auf allen Gebieten und vor allem auf einem so wichtigen Gebiete des Unterrichts und Erziehungswesens sind, dürfen uns daher nicht stavisch an die 60 Minutenstunden, an den 8 Uhr-Beginn und den Vormittags- und Nachmittagsunterricht klammern, sondern müssen im Verein mit den Fachmännern der Gesundheitslehre und der Pädagogik auch hier für die neuesten Forderungen eintreten.

Ob in den Wintermonaten der Unterrichtsbeginn auf halb 9 Uhr festgesetzt wird und die Kinder eine halbe Stunde später in die Schule gehen sollen, oder es beim 8 Uhr-Beginn zu bleiben hat und die halbe Stunde Freiheit zur Mittagspause zuzuschlagen ist, möge nach den örtlichen Verhältnissen festgesetzt werden.

In der günstigen Jahreszeit, also ab 15. April oder spätestens 1. Mai ab, mögen die Elternräte die einmalige Frequenz, den ungeteilten Vormittagsunterricht fordern. Wo es möglich ist, müsse mit den Lehrern das Einvernehmen gepflogen werden wegen der Einführung von Spiel- und Turnnachmittagen, soweit nicht ohnedies nach dem Stundenplan ein oder zwei solche Nachmittage angelegt sind.

Werden. Freilich muß bedacht werden, daß die Beteiligung der Lehrer an solchen über ihre gesetzliche Lehrerpflichtung hinausreichenden Beschäftigungen der Kinder eine rein freiwillige Mehrleistung darstellt, die von ihnen nicht ohne weiteres gefordert werden kann.

Inland.

Der Gesundungsprozeß.

Unter diesem Titel brachte der Karlsbader „Volkswille“ am Mittwoch einen Leitartikel, dem wir folgendes entnehmen:

In einer ganzen Reihe westböhmischer Landorte sind in den letzten Tagen Ortsgruppen des Kleinbauern- und Häuslerverbandes gegründet worden, und zumeist sind es ehemalige Landwinde, die sich nun unter Organisation angeschlossen haben.

Das Blatt bespricht nun den Ausfall der Wahlen in Schönan und in Wapkenreuth-Flußberg, wo die Sozialdemokraten ihre Stimmenzahl bedeutend erhöhten, und fährt dann fort:

Wir stellen diese Tatsache fest als einen Beweis dafür, daß der Gesundungsprozeß innerhalb der Arbeiterklasse deutliche Fortschritte macht. Die hyperbolischen und heuchlerisch-nationalistischen Phrasen unserer Gegner können ihre Zugkraft ein. Allerdings ist es einem großen Teile des Volkes bereits geworden, daß es gegen sich selbst gewütet hat, als es auf das allgemeine Aeseltreiben gegen die Sozialdemokratie hereingefallen ist.

Gegen die Verwaltungsreform. In der letzten Sitzung der Bezirksverwaltungs-Kommission Gabelz beauftragte der einzige deutsche Sozialdemokrat, der dieser Körperschaft angehört, eine Protestreso-

Sind die Hafent Kreuzler für oder gegen die Zinsknechtschaft?

In den nationalsozialistischen Monatsheften „Volk und Gemeinde“ Nr. 1 schreibt ein Wiener Berichterstatler, der vorichtigst seinen Namen verschweigt, über „Mazistische Gemeindepolitik in Wien.“

„Der zweite Fehler Broitners besteht darin, daß er die Lasten dauernder Inflationen, an denen noch Kinder und Kindeskinde ihren Vorteil haben, allein die gegenwärtige Generation tragen läßt.“

Der Wiener Berichterstatler des „Volk und Gemeinde“ empfiehlt also das Schuldenmachen, „damit kommende Geschlechter an der Amortisation langfristiger Kredite mitzutragen hätten“, und das Hafentkrenzlerblatt druckt das gedankenlos nach, obwohl unsere Hafentkrenzler angeblich gegen die „Zinsknechtschaft“ sind.

lution gegen den Regierungsentwurf über die Verwaltungsreform. Die Resolution, die sich in scharfer Weise gegen das Maßwerk wendet, wurde einstimmig angenommen.

In der landbändlerischen Händlichkeit geht bekanntlich durchaus nicht so zu, wie es eine straffe Disziplin und einheitliche politische Auffassung verlangen. Das Schönste ist der Froschmäufekrieg zwischen den Abgeordneten Mayer und Hanreich und dem Herrn Reichssekretär Janausch.

Die grinende Frage.

Roman von Victor Hugo.

19 Aus dem Französischen übersetzt von Eva Schumann.

Er stand auf, und indem er mit dem linken Arm die Kleine hielt, hob er mit dem rechten den Deckel der Kiste hoch und zog eine Varenhaut heraus, seine „wahre Haut“, wie er zu sagen pflegte.

„Aber jetzt habe ich Durst!“

Er gahnte in den Topf — es waren noch ein paar gute Schluck Milch drin. Er legte den Topf an die Lippen — da fiel sein Blick auf das kleine Mädchen. Er stellte den Topf wieder hin, zog den Pfropfen aus der Flasche, goß den Rest der Milch hinein — sie wurde gerade voll —, stellte den Schwanm wieder drauf und band ihn fest.

„Wie? Du weicht nicht!“

„Wie? Du weicht nicht?“

„Wie? Du weicht nicht?“

„Wie? Du weicht nicht?“

„Ach, dieser Herumtreiber! Wie heißt du denn? Er ist so ein schlimmes Subjekt, daß seine Eltern nichts mehr von ihm wissen wollen.“

„Ich habe keine Eltern.“

„Was ist dir mal über deinen Gesichtsausdruck und merke dir, daß ich es nicht leiden kann, wenn man mir was vorfunkelt. Du hast Eltern, weil du eine Schwester hast.“

„Das ist nicht meine Schwester.“

„Das ist nicht deine Schwester?“

„Nein.“

„Was ist sie denn dann?“

„Ein kleines Mädchen, das ich gefunden habe.“

„Gefunden?“

„Ja.“

„Wo? Wenn du lügst, mach ich dir den Garaus.“

„Bei einer Frau, die im Schnee gestorben war.“

„Dann?“

„Vor einer Stunde.“

„Dann?“

„Vor einer Stunde.“

„Wo?“

„Eine Meile von hier.“

„Urjus Augenbrauen zogen sich zusammen zu jenen spitzen Bogen, die für den Philosophen charakteristisch sind.“

„Tot! Die ist glücklich dran! Die müssen wir in ihrem Schnee liegen lassen. Da ist es ihr wohl. Auf welcher Seite?“

„Nach dem Meere zu.“

„Bist du über die Brücke gekommen?“

„Ja.“

„Urjus öffnete das Guckloch an der Hinterfür und spähte prüfend ins Dunkel. Das Wetter war nicht besser geworden. Nicht und unheimlich fiel der Schnee.“

Er schob das Fenstereisen wieder zu.

Dann ging er zu der zerbrochenen Scheibe, verstopfte sie mit einem Stück Zeug, legte Torf in den Ofen, breitete das Varenfell auf der Kiste möglichst weit aus, nahm aus der Ecke ein dickes Buch, legte es als Kopfstütze an das eine Ende

der Kiste und darauf den Kopf der schlafenden Kleinen.

Dann wandte er sich zu dem Knaben.

„Tut mir leid, daß du nicht mit mir ins Bett kommst.“

„Nein.“

„Bist du über die Brücke gekommen?“

„Ja.“

„Urjus öffnete das Guckloch an der Hinterfür und spähte prüfend ins Dunkel. Das Wetter war nicht besser geworden. Nicht und unheimlich fiel der Schnee.“

Er schob das Fenstereisen wieder zu.

Dann ging er zu der zerbrochenen Scheibe, verstopfte sie mit einem Stück Zeug, legte Torf in den Ofen, breitete das Varenfell auf der Kiste möglichst weit aus, nahm aus der Ecke ein dickes Buch, legte es als Kopfstütze an das eine Ende

der Kiste und darauf den Kopf der schlafenden Kleinen.

Dann wandte er sich zu dem Knaben.

„Tut mir leid, daß du nicht mit mir ins Bett kommst.“

Telegramme.

Freiheiten des italienischen Faschismus.

Die faschistische Regierung droht der Amsterdamer Internationale.

Rom, 1. April (Telef.). Unterstaatssekretär Grandi sprach gestern in der Kammer bei Beratung des Budgets des Ministeriums des Äußern.

In diesen Äußerungen des Herrn Grandi, eines treuen Dieners seines Herrn Mussolini, kommt wieder die ganze Arbeit des italienischen Faschismus zum Ausdruck.

England erwägt einen energischen Schritt gegen China.

London, 1. April. Der diplomatische Korrespondent des Daily Herald will wissen, daß geplant werde, ein Ultimatum an die chinesische Regierung zu senden.

Die Amerikaner bedroht.

London, 31. März. Neuer Bericht aus Schanghai: In Schanghai wächst die Feindseligkeit der Chinesen gegenüber den Amerikanern.

Berücksichtigung der Lage.

London, 31. März. Die letzten Berichte aus China deuten auf eine Verschärfung der Lage hin, die Weltburg, daß die Wache an die Kommandobehörden aus Anlaß der Vorgänge in Hankow mit Forderungen herangerufen sind.

Italien und Jugoslawien.

Paris, 1. April. In den Beratungen betreffend die Beilegung des italienisch-jugoslawischen Zwischenfalles erklärt die Agence Havas, daß von dem Gedanken der Einsetzung einer Untersuchungskommission Abstand genommen wurde.

Slawien vorgeworfen werden. Auch denke man nicht mehr an eine ständige Kontrollkommission, welche in Jugoslawien tätig wäre.

Schlußagung des Wiener Parlaments.

Ein Altersversicherungsgezet - aber keine Altersversicherung.

Wien, 1. April. (Eigenbericht.) Der österreichische Nationalrat hat heute seine Session beendet. In der heutigen Sitzung wurde das Altersversicherungsgezet angenommen.

Das Gezet tritt erst dann in Kraft, wenn die Zahl der Arbeitslosen in Oesterreich unter Hunderttausend gesunken ist.

Vor der dritten Lesung erklärte Genosse Dr. Bauer, daß die Sozialdemokraten der Ansicht sind, daß so schlecht das Gezet ist, es nach den Wahlen verbessert werden könnte.

Das Unglück eines Bismarckanalters.

Und wie die Deutschnationalen daraus Kapital schlagen wollen.

Berlin, 1. April (Eigenbericht). Der frühere Generalmajor Wisberg legte heute, am Geburtstag Bismarcks, an dessen Denkmal in der Nähe des Reichstags einen Kranz nieder.

Rundfunk für Alle!

Programm für morgen, Sonntag.

- Breg. 249, 9: 20minütlicher Rundfunk. 10: Uebertragung aus der Grenzberetung. 11: Matinee. 1. Programm: Sonate G-dur op. 22, Beethoven. 2. Programm: Streichquartett op. 18, 12.15: Rundfunk für Handel und Gewerbe.

Tages-Neuigkeiten.

Zu viel Licht.

Kein Märchen.

Der Anecht schmiedete in der Werkstätte seines Herrn graues Eisen um in blühende Nagel.

Die Werkstätte aber hatte drei Fenster: Ein weites, durch das lachte der blaue Himmel und schien die goldene Sonne.

Wenn der Anecht den Tag über geschmiedet hatte, so sah er, wie der Boden vor dem Ambos feucht geworden war von den Schweißperlen.

Oder er sah, wie auf den Tisch des Herrn fetter Knödel gesetzt wurden, während er gerade sein trockenes Brot hinabwürgte.

Da konnte der Anecht nicht mehr in die Stube seines Herrn sehen, hatte den Himmel nicht mehr vor Augen und die Sonne.

„Solche Arbeiter können wir gut brauchen.“ Beschäftigung eines modern eingerichteten Betriebes. Alle Maschinen sind im Gang.

Der Mensch aufgelöst in die Gefühlsregung des Profitstrebens. Die Sturven weisen eine Eigentümlichkeit auf: in den ersten Frühjahrswochen fliegen sie.

Deutschland.

- Rödingenhausen, 12.30: 9: Hebertragung von Berlin. 12.30: Morgenfeier. 11.30: Hebertragung aus der römischen Oper: Plinius-Motete. 11.30: Offiziell-politische Sitzung aus dem Gebiet der Weidenau.

Der Hakenkreuz-Rabbi verhaftet. Am Egerer Bahnhof wurde der wegen Desertion steuerrückig verfolgte Friedrich Roteles am Nikolausberg verhaftet.

Eine verführliche Maßnahme. In einigen Pariser Biographen wird ein Film vorgeführt, in dessen Text einmal das Wort „Vöde“ vorkommt.

Die staatsgefährliche Kinderzeitung. Von dem Amtsgericht Weichen wird sich demnächst der Redakteur Adolf Domnick zu verantworten haben.

Liebe deinen Nächsten. So lebet man in den Schulen und in den Ateliers. Aber dann schenkt man den Kindern Uniform, Schah und andere Nordinstrumente.

Und deswegen wird man, zehn Jahre nach dem Weltkrieg, in Deutschland angeklagt.

Einbrüche in eine Reichenberger Bank. Schon längere Zeit wurde in einem Reichenberger Bankunternehmen bemerkt, daß es in der Nacht unbekannt Personen aufsuchten, ohne daß an den Türen oder Fenstern ein gewaltsames Eindringen festgestellt werden konnte.

Der Antisemitismus an den Hochschulen. In verschiedenen rumänischen Universitätsstädten sind neuerdings Studentenunruhen antisemitischen Charakters ausgebrochen.

Attentat auf Ford? Nach den letzten Nachrichten aus Detroit soll die Polizei vermuten, daß der Automobilfabrikant Ford auf dem Weg nach New York sei.

Zusammenstoß zweier Dampfer. Aus Gibraltar wird gemeldet: Ein von der Fahrt von Liverpool nach Kalfuta befindlicher englischer Dampfer stieß acht Meilen südöstlich von Gibraltar im Nebel mit einem spanischen Dampfer zusammen.

Rumänisch-ungarischer Zwischenfall. Das Berliner Tageblatt meldet aus Bukarest: Nach der rumänischen Zeitung Dimineaga ist es auf rumänischen Gebiet zu einem Zusammenstoß zwischen rumänischen und einem ungarischen Posten gekommen.

Eine neue Bluttat Vezians? In die Zweigstelle der Wagholzer Agrar- und Gewerkschaft in Nagybicefsce wurde Donnerstag ein verwegenes Raubüberfall verübt, wobei auch ein Todesopfer zu beklagen ist. Es besteht die begründete Vermutung, daß diese Schreckensstat von dem berüchtigten Kolleneinschneider Vezian verübt wurde. Donnerstag vormittags kam in die Zweigstelle dieser Bank ein Mann und ging, ohne ein Wort zu reden, auf den Tisch zu, an dem der Vorsitzende Schächter saß. Schächter erhob sich und fragte nach dem Begehrt des Eindringlings. In diesem Augenblick rief der Fremde: „Hände hoch!“ und bedrohte hierbei Schächter mit einem Revolver. Gleichzeitig trugen zwei Männer in das Bureau, hielten den Dringenden Schächter und den gleichfalls anwesenden Kassier Sonnenfeld und beschloßen beiden, sich auf den Boden zu legen, dann machten sich die Vandalen an die Kasse und entnahmen ihr einen Betrag von 14.000 K. Inzwischen betrat eine Frau aus einem nahe gelegenen Dorf die Bankräumlichkeiten. Einer der Räuber schritt auf sie zu und bedrohte sie mit einem Messer und befohl ihr, wenn ihr das Leben lieb sei, sich ruhig in die Ecke zu stellen, was sie auch tat. Gleich darauf kam ein gewisser Andreas Szejdufik, ein Angestellter der Firma Holzmann & Sohn, in den Raum. Er hatte einen Betrag von 15.000 K bei sich, den er in der Bank einlegen sollte. Auch er wurde übermäßig, gebunden und ihm das Geld abgenommen. Auch ihm wurde befohlen, sich in eine Ecke zu stellen. Szejdufik begann aber trotzdem um Hilfe zu rufen und mußte dies mit dem Leben bezahlen. Er wurde von den Räubern umringt und sie stachen mit den Messern wild auf ihn los, bis er leblos zusammenbrach. Szejdufik, der morgen zur Waffenübung einrücken sollte, hinterläßt eine Witwe und zwei uneheliche Kinder. Die Räuber haben im Alter zwischen 18 und 24 Jahre. Zwei von ihnen haben einen ausgesprochen ungarischen Typus und sprachen mit Schächter nur ungarisch. Der dritte ist ein blond, hochgewachsener Mann mit englisch geformtem Schnurrbart, er spricht sehr gut tschechisch und es ist nicht unwahrscheinlich, daß es sich um Vezian handelt. Die verlassene Gendarmerie der Umgebung wurde im Verlauf weniger Stunden alarmiert; außerdem wurde die Gendarmerie und die Polizei des Litau-Russischen Reiches alarmiert, da die Vermutung besteht, daß sich Vezian, falls es sich wirklich um ihn handelt, nach Ostron oder in die Umgebung wenden wird.

Die Kannibalen aus der Ostslowakei. Bei Aushebung des Zigeunerführers in Redatna wurde der Waffenmeister Rybar und dessen Frau unter dem Verdachte, an dem Mordtaten der Bande teilgenommen zu haben, verhaftet. János Rybar hatte bis jetzt geschwiegen, Vorsestern erklärte er, er hätte verdächtige Manipulationen des Bandenführers Jilko auf dem Zigeunerfriedhof beobachtet, und zwar hätten Jilko und der Zigeuner Hutok sich an einem Grabe etwas zu schaffen gemacht. Rybar gab ferner an, er hätte bisher geschwiegen, da ihm Jilko gedroht habe, ihn zu erschlagen, wenn er etwas verrate. Auf Grund dieses Geständnisses bogab sich eine Kommission nach Redatna, um an der angegebenen Stelle Nachgrabungen zu unternehmen. Rybar, der mitgewesen war, wieb auf ein Grab. In einer Tiefe von ungefähr zehn Zentimetern fand man auch einen Knochenhaufen. Gerichtsbar: Dr. Strempl erklärte beim ersten Anblick, daß sich unter zahlreichen Tierknochen auch Menschenknochen befinden. Die Knochen wurden gesammelt und nach Koschau zur weiteren Untersuchung gebracht.

Ein ungewöhnlicher Pfarrer. In New York ist dieser Tage der protestantische Pfarrer Berseh Grant gestorben, betrauert von der armen Bevölkerung, unter der er viele Freunde

zählte. Seine Pfarre war in einem der reichsten Stadtteile gelegen, aber Grant schmeichelte den Besitzenden, die seine Kirche erhellten, nicht. Obwohl er selbst ein vorzüglicher Kanzelredner war, pflogte er die Führer der Radikalen, Sozialisten, Anarchisten und sonstiger Arbeiterparteien einzuladen, daß sie in seiner Kirche ihre Theorien von einer besseren Weltordnung vorbringen. Auf den Vorträge folgte eine Diskussion, bei der jeder Zuhörer seine Meinung sagen durfte. Dank dem Vorbild Grants kommen heute in mehreren New Yorker Kirchen Vertreter revolutionärer Anschauungen zu Worte. Während des Weltkrieges stand Grant an der Spitze einer Delegation, die die Amnestie der wegen politischer Verbrechen Verurteilten verlangte, er trat für die sozialistischen Lehrer ein, die entlassen worden waren, weil sie den kleinen Kantons „das Gift der Reterie“ einflochten. Als im Jahre 1919 eine Gruppe Anarchisten aus den Vereinigten Staaten ausgewiesen wurde, griff Grant in seiner Sonntagspredigt die Regierung heftig an. Schließlich verloren Grants begüterte Pfarrfinder die Geduld, sie blieben aus der Kirche aus, und zahlten keine Kirchensteuer mehr. Der Bischof geriet darüber in Erregung und befohl Grant, nur noch geistliche Prediger in seiner Kirche sprechen zu lassen. Es kam zu einem Konflikt und im Jahre 1922 wurde die Kirche geschlossen. Grant hinterläßt mehrere Werke, die von seiner revolutionären Gesinnung zeugen. Die bekanntesten sind: „Sozialismus und Christentum“ und „Gerechtigkeit für die Arbeiterklasse“.

Die organisierte Gesellschaftsreise ist die Form des Reisens unseres Jahrhunderts. Reiset deshalb mit unserer proletarischen Urlaubs-Reise-Organisation Bodenbach, u. zw.: vom 14. bis 16. Mai Prag bis Brünn — Mojochahöhlen, oder vom 21. Juni bis 3. Juli Deutsche Schweiz (Alpenreise), oder vom 22. bis 28. Juli Studienfahrt nach Wien, oder vom 8. bis 22. August 3. Italien-Mittelmere-Reise. Verlangt den illustrierten Reiseprospekt gegen K 2.— Portofristschlag von der Urlaubs-Reise-Organisation, Sitz Bodenbach a. E.

Nebel misgepielt wurde dieser Tage der in Wien lebenden Familie des berühmten Komponisten Richard Strauss, der, angeblich von Dresden aus, telefonisch und anonym misgepielt wurde, daß Richard Strauss in Königsberg einen Schlaganfall erlitten habe und sein Zustand bedenklich sei. Die Familie verbot sofort mit Königsberg telefonische Verbindung zu erhalten, doch trotz der persönlichen Intervention des Generaldirektors Hofmeister war die Verständigung unmöglich. Daraus hieß meiste Dr. Franz Strauß — ja wenn man Geld hat! — ein separates Flugzeug, mit dem die Familie sich nach Dresden begab. Dort gelang es der Frau des Meisters nach dem Königsberger Konzert den Gatten zu sprechen, der sich vollkommen gesund erklärte. Inzwischen machte die Vermutung auf, daß vielleicht Souner die Familie aus der Wiener Villa entfernen wollten, um hier einen Diebstahl oder Betrug zu begehen. Man setzte sich sofort von Dresden aus mit der Wiener Polizeidirektion in Verbindung, die eine Überwachung der Villa vornahm und tatsächlich einige Verdächtige festhielt. Auch besteht die Vermutung, daß es sich um einen Nachakt eines verräucherter Beechoven-Enthusiasten handeln könnte, der Strauß dafür bestrafen wollte, daß er an der Wiener Beechobenwoche nicht teilnahm.

Den Zimmerkollegen erschlagen. Mittwoch nachts erschien in einem Prager Polizeikommissariat der Schuhmachergehilfe Černy aus Vegnice bei Pri-

Letzte Nachrichten :

Wildweft im nahen Osten.

Zwei Gendarmeriewachtmeister von slowakischen Räubern erschossen.

Wag-Bistrih, 1. April. Bei der Verfolgung der Räuber, die gestern einen Überfall auf die Filiale der Agrarbank in Bella Vhtca ausgeführt hatten, ergriff gestern abends eine Gendarmeriewache zwei Männer, welche sie aufforderte, sich zu ergeben. Die Räuber gaben aber als Antwort Schüsse ab, wodurch der Gendarmeriewachtmeister Kratochvil schwer verletzt wurde und bald darauf verschied. Den beiden Räubern, von denen einer verwundet wurde, gelang es zu entkommen. Zur Verfolgung der Räuber wurde aus Bratislava eine Gendarmerieverstärkung von 80 Mann entsandt.

Heute um 11 Uhr vormittag stellten der Oberwachtmeister Simel und der Wachtmeister Alvinger in dem Walde zwischen den Gemeinden Udica und Prosne zwei Männer. Der eine von ihnen erschoss den Wachtmeister Alvinger, worauf die Räuber, auf die sechsmal geschossen wurde, im Walde entfliehen konnten.

Sillein, 1. April. Heute nachmittag gelang es einem Oberförster, einen der gefährlichen Räuber von Bella Vhtca zu ergreifen. Bei dem festgenommenen wurden 20.000 K 6 vorgefunden. Ein zweiter gab die Absicht kund, sich zu ergeben, als sich ihm jedoch die Gendarmerie näherte, löste er sich durch

einen Schuß. Bei ihm wurden 15.000 K 6 und die gestern in der Agrarbank geraubte goldene Uhr gefunden.

Preßburg, 1. April. Zu der Meldung über den tragischen Tod des Wachtmeisters Alvinger werden folgende Einzelheiten gemeldet: Als die Räuber aufgefordert wurden, sich zu legitimieren, gab einer von ihnen der Gendarmeriepatrouille ein Arbeitsbuch. In diesem Augenblicke gab der zweite auf den Wachtmeister aus einem versteckt gehaltenen Revolver einen Schuß ab, der den Gendarmen zwischen den Augen in den Kopf traf, so daß dieser sofort tot zu Boden sank.

Das Arbeitsbuch, das in den Händen der Gendarmerie blieb, lautet auf den Namen Matej Marik, geboren 1907 in Preßburg. Der Mörder des Wachtmeisters Alvinger ist circa 26 bis 28 Jahre alt.

Preßburg, 1. April. In dem Räuber, der heute Selbstmord verübte, wurde der bekannte Verbrecher Franz Pihodna festgestellt. Der Verhaftete nennt sich Ludwig Hafner. Bisher lehnt er jede Aussage ab.

bram und bestrafte sich selbst des Mordes an dem mit ihm im gemeinsamen Haushalt lebenden Briefträger B. Siffvanel. Wie die Polizei feststellen konnte, hatte Černy in der Nacht auf Mittwoch den Siffvanel mit einer Gade im Streik erschlagen und war nach Prag geflüchtet, wo er sich der Polizei stellte. Černy wurde verhaftet und dem Sicherheitsdepartement zugeführt.

Das Ende der Ein- und Zweifelhellerküde. Laut einer Mitteilung des Finanzministeriums werden die Zweifelheller-Küde mehr in größeren Massen und die Einheller-Küde überhaupt nicht mehr geprägt werden, da man im Geschäftsleben mit den gegenwärtigen Fünfteller-Küden auskomme. Bei den Rechnungen werden 3 Heller in Zukunft 5 Heller bedeuten, weniger als 3 Heller werden nicht berechnet werden.

Streik in einer — Synagoge. Wie „Daily Herald“ berichtet, traten die Chorängerknaben in der großen Synagoge in der Londoner Dute Street, Samstag in Streik. Mitten im Gottesdienste erhoben sie sich auf ein Zeichen und verließen gerade, als sie zu singen beginnen sollten, den Tempel. Der Grund ist der Wechsel des Chormeisters, der bisher ein Herr Schiffrin war und der durch einen Herrn D. Lewine ersetzt werden soll. Die Choränger sind mit der Entlassung des alten Chorleiters nicht einverstanden.

Sprachen der Welt und Weltssprachen. Man zählt heute etwa 600 verschiedene Sprachen, ohne daß darin die Dialekte einbezogen wären, deren es wohl 2000 bis 4000 geben mag. Allgemein ist die Ansicht verbreitet, daß auf der Welt am meisten Englisch und französisch gesprochen wird, aber diese Ansicht beruht auf einem Irrtum, denn das Chines-

isch ist erheblich verbreiteter, sprechen doch nicht weniger als 480 Millionen Menschen diese Sprache. An zweiter Stelle folgt das Jüdische, das 325 Millionen als Muttersprache dient. Dann erst kommt Englisch mit 175 Millionen, Deutsch mit 85, Spanisch 85, Russisch 80, Französisch 45 und Italienisch 40 Millionen. Anders sieht diese Rubrik aus, sobald man berechnet, wieviele Menschen die Einzelnen Sprachen verstehen, da machen die Weltssprachen Englisch, Spanisch und Französisch ganz gewaltige Sprünge. Englisch verstehen rund 250 Millionen, Französisch 200, Russisch 125, Spanisch und Deutsch je 120 Millionen.

Finderlohn. In der Komischen Oper in Berlin verlor ein Besucher in der Loge einen Kreditbrief über 50.000 Mark, ausgestellt auf fünf Großbanken. Nach ehe der Verlierer den Verlust bemerkt hatte, ließ der „ehrliebe „Leute Mann“, der den wertvollen Brief nebst Notizbuch gefunden hatte, im Zuschauerraum den Namen ausrufen. So kam der Verlierer rasch wieder in den Besitz seines hohen Geldbetrages. Als Finderlohn drückte er dem Angeheften — zwei Mark in die Hand. Der ehrliche Finder hat sich darauf veranlaßt gesehen, seinen gesetzmäßigen Finderlohn, der wahrscheinlich über 500 Mark beträgt, zu beantragen.

Ein indischer Rekordlauf. Zwei Tarahumarer-Indianer aus Mexiko vollendeten dieser Tage im Stadion der Texas-Universität zu Austin einen Rekordlauf und wurden von den besten Meilenläufern 12.000 Zuschauer begeistert begrüßt. Sie waren von San Antonio eine Strecke von 125 Kilometern in 14 Stunden 46 Minuten gelaufen. Der Lauf wurde wenige Male auf kurze Zeit unterbrochen, indem sie etwas Wasser tranken und einige Maisfischen aßen.

Vom Erleben Gottes.

Unsere Unterhaltung war — der Teufel mag wissen, wie — auf den lieben Gott geraten und schließlich ausgeartet in ein temperamentvolles Argumenteduell zwischen der Professorenwitwe, unserer Gastgeberin, und Stromberg, dem wütendsten Arbeiter, den man sich vorstellen kann. Die Witwe war so etwas wie religiöse Sozialistin, eine recht sympathische Frau trotz ihres beachtlichen Bankkontos. Sie verachtete ihn und nicht unecht ihren Glauben an ein höheres Wesen, aber Strombergs unerbitliche Logik erfandte all ihre Gründe und Beweisversuche in albernen Sinnlosigkeiten, sein überlebensgroßes Antisemitismus ließ ihr nur eine Anzahl blamabler Pöbellichkeiten übrig. Etwas verstimmt und unfähig äbgernd zog sie sich am Ende auf den letzten Stützpunkt zurück, den Leute mit religiösen Gefühlen und Bedürfnissen den Attacken der Vernunft entgegenzusetzen haben: „Das Für und Wider verhandelsmäßiger Ueberlegungen“, meinte sie, „das ist ja sinnlos. Was will unser würdiger, ermseliger Vorstand gegenüber der Erhabenheit Gottes, unser erbärmliches Vernunftsfünftchen.“

„Zum Ausdruck“ unterbrach sie ungeduldig Stromberg, „womit soll ich denn von der Existenz jenes sagenumwobenen Herrn Kenntnis nehmen, wenn nicht mit meinem Verstand und meinen Sinneswerkzeugen? Ich habe leider nur mein „winziges Vernunftsfünftchen“, um etwas zu erfennen.“

„Das ist ja der Grundirrtum, wir können Gott nicht erfennen.“

„Na, was denn dann?“

„Erleben muß man Gott. Und wenn ihr's nicht im innern Herzen fühlt, ihr werdet's nicht erjagen.“

„Erleben muß man Gott!! Großartig! Wie drehen Sie das bloß an, wenn Sie Gott erleben? Wenn ich fragen darf.“

„Lassen Sie doch einmal Ihren unangebrachten Pöbel!

Wandern Sie einmal einsam durch die gigantische Majestät der Alpenwelt... hoch über Ihnen die Sterne erpöhlen von der tiefen Weisheit des Unfassbaren... Ihre Seele beginnt mitzuschwingen in der Harmonie des All — dann werden Sie, genau wie ich, die unmittelbare Gewisheit Gottes erleben, erfühlen jenseits von allem Denken...“

„Da kann ich einfach nicht mehr mit. Was gewisse Falten in der Erdoberfläche mit jener Fiktion „Gott“ zu tun haben, die schlaue Pfaffen zur bequemeren Ausbeutung ihrer Mitmenschen ingeniert haben — nee, das wird mir schleierhaft bleiben, bis... bis die Begriffe „Weib“ und „Logik“ nicht mehr extreme Gegenfäße sein werden. Was voraussichtlich noch ein Weilschen dauern dürfte.“

Außerdem muß ich schon deshalb bedauern, Gott nicht erleben zu können, weil ich noch nicht einmal weiß, wo ich das Geld für die nächste Mieta hernehme. Geschweige denn für eine Reise in die Alpen.“

„Ihr seid langweilig.“ meinte er Brade gegen das Thema, „Tichon, gib mir ein Städtchen!“

Tichon reichte seinem Freunde das Cui, dann wandte er sich der Debatte zu:

„Gnädige Frau, Sie haben recht, man muß Gott erleben.“

„Nicht wahr?! Endlich einer, der auf den Kern des Problems eingeht“, freute sich die Witwe über die unerwartete Unterstützung.

„Ja. Ich habe Gott auch erlebt“, erzählte Tichon weiter, „aber nicht in den Alpen, sondern in Ostpreußen, tausendneinhundertvierzehn. Es war einige Wochen bevor Hindenburg uns in die Sümpfe trieb. Ich war damals Unterleutnant in der russischen Armee. Wir hatten unter ziemlichen Verlusten ein Dorf gestürmt, spät abends; in Brand geschossene Häuser leuchteten unserm mittrauischen Einzug, aber nur das qualgelende Brillen verbremenden Viehses zeugte von Leben, die Einwohner waren geflüchtet.“

Unsere Kompanie erhielt Befehl, vorläufig in

diesem Dorf zu bleiben. Wir trafen Vorbereitungen gegen die Brände, erschossen halbwertvolle Kühe und Schafe, lebten Plakate an die Mauern, stöberten vergeblich im Gemeindefamke nach Papieren — endlich, lange nach Mitternacht, kamen wir in die Quartiere. Man hatte mir ein kleines, sehr hübsches Häuschen zurechtgemacht. Mit eisigerer Pistole durchsuchte ich die Räume. Im Portier war niemand, aber wie ich die Treppe zum Stock hinauffusste, hörte ich jemand singen: „Was Gott tut, das ist wohlgetan, er ist mein Licht und Leben...“

Schüchtern (im Kriege verbarz Heimtücke sich ja so oft hinter frommen Liedern und Priestergewändern), schüchtern reichte ich eine Türe auf. Ueber eine Wiege gebeugt saß da eine junge Frau — feindselig starrte sie mir fremdem Eindringling entgegen. Betroffen siehe ich einige Sekunden, dann teile ich ihr auf deutsch mit, daß ich in ihrem Hause einquartiert sei, und bitte um ein Nachtlager.

„Wollen Sie mir auch meinen Jungen wegnehmen?“ war ihre Antwort, ein angstvolles Bitteln Klang in ihrer Stimme.

„Aber nein! Durchaus nicht!“ Ich konnte mir den Sinn ihrer Frage nicht recht deuten. Vorläufig.

Meine Zusicherung hatte sie zutraulicher gemacht, und wir kamen ins Blaue. Was mir freilich nicht besonders lieb war, denn meine Erschöpfung sehnte sich nach einem Bett... Ich sollte ihren Jungen nur einmal anschauen, was das für ein prächtiger, strammer Bursche sei. Auch das noch! dachte ich und trat näher, während sie das Kind aus der Wiege hob und mir entgegenhielt.

Vom Oberschenkelf anfangend hatte ein dürrer, zackiger Granatsplitter den Leib des Säuglings aufgeschliffen, bis hinaus zur Brust, dort war er stecken geblieben — Zwei Tage lag ich da im Quartier. Gnädige Frau, darf ich Sie bitten, Ihren Gott zwischen der Majestät der Alpen und den erzählenden

Sternen auf einige Augenblicke zu vergessen und sich möglichst lebhaft vorzustellen — vielleicht unterstützt es Ihre Vorstellungskraft, wenn Sie an Ihren eigenen Sohn denken, als er noch Säugling war —: Zwei Tage lang habe ich die arme wahnsinnige Mutter beobachtet, wie sie die zerfetzte Leiche ihres Kindes an die Brust legte, Wiegenslieder und Choräle summete, wie sie ihren Jungen badete, das Wasser wurde rot gefärbt von der zerfetzten Bauchhöhle — können Sie sich das gut vorstellen, ja? Wie die kleinen Därme wie Nabelschnuren im Wasser plätscherten? — dann packte sie ihn sorgsam in Windeln, schaukelte die Wiege, und einmal hörte ich sie ein Vaterunser beten. Ein Vaterunser, ja. Sie singt es Ihnen, gnädige Frau, sich diese Mutterliebe vorzustellen, die aus der Verweigerung der Wirklichkeit in den Wahnsinn flüchtete? Anschaulich?

In jenen beiden Tagen habe ich Gott erlebt, erfüllte ich, jenseits von allem Denken, wie grauenhaft dreist wir mit der Lüge von einem allmächtigen und allgütigen Gott betrogen werden.

Ich erschickte die arme Mutter, als wir aus dem Dorf wieder abzogen. Ihr Kind in der Wiege sank schon vor Verwesung.

Das war mein erstes Erleben Gottes. Es blieb nicht das einzige.

Tausendfach noch habe ich ihn erlebt, auf den Schlachtfeldern im Winseln verstümmelter Soldaten und Tiere, in den fiebernden Augen tuberkulöser Kinder, in der verzweifeltsten Empörung hungernder Erwerbsloser, in den einsamen Duellen der Zuschaufer — — —

Sie werden vielleicht bereits erkannt, oder jenseits vom Denken erfüllt haben, gnädige Frau, daß zwischen Ihrem und meinem Gotterleben ein nicht ganz unwesentlicher Unterschied besteht.

Vielleicht wäre es für die Erweiterung und Vertiefung Ihrer religiösen Empfindungen sehr förderlich, einmal statt einer Reise in die Alpen eine Reise in die Proletarierviertel der Großstädte zu unternehmen? Bruno Vogel.

Frauenkleidung und Mode.

Man hat nicht mit Unrecht gesagt, daß die Frauenkleidung bis ins 20. Jahrhundert hinein durch den Mann bestimmt worden sei, und daß die Frau in ihrer Kleidung entweder die aufdringliche Weiblichkeit, den geschwärmten Liebling oder die puritanische Verschlossenheit verkörpert habe.

Auf die Zweckmäßigkeit der Frauenkleidung ist es der Mode bei weitem nicht immer angekommen. Vielleicht war das am meisten noch im Altertume der Fall, als beispielsweise die Griechinnen, die zum Wettkampf und Sport gingen, ein ganz kurzes, hemdartiges Gewand trugen, das man bei vielen Statuetten heute noch sehen kann.

Bei solchen Festen wurden Offiziere vor unseren Augen von anderen Offizieren auf Schulklassen gehalten. Der eine hatte einen Stimmophonrichter im Arm und die Champagnertrinkenden Offiziere sangen: „Deutschland, Deutschland über alles.“

Der deutsche Panzerkreuzer „Botemfin“.

Wie die deutschen Matrosen behandelt wurden.

Der deutsche Reichstag hat vor längerer Zeit einen Untersuchungsausschuß eingesetzt, der die Ursachen des Zusammenbruchs erforschen soll; eine Aufgabe, der er sich mit deutscher Gründlichkeit widmet.

Die Stimmung auf dem Kreuzer „Stettin“ entstand, wie auf anderen Schiffen, durch sehr schlechte Verpflegung. Wenn die Schiffe noch Emsland hinausliefen, gab es allerdings auf der Küstfahrt stets gute Butter, und wir waren, solange die Gefahr bestand, die sieben Meilen der Offiziere. Sobald wir aber auf der Küstfahrt wieder im Schutze Helgolands waren, löste die Stimmung um. Da gab es, noch ehe wir wieder im Hafen waren, für angebliesene Verpflegungen den Befehl,

das Deck mit der Zahnbürste zu säubern.

(Erzogene Zwickelstrogen des Admirals Brünninghaus: Haben Sie das gefilzt gesehen?) Jawohl, das nehme ich auf meinen Eid! Es gab Strafexerzieren und Urlaubsschöpfung. Wir wurden gezwungen, mit der Kohle in kleinlichster Weise zu sparen.

Schmissen die Offiziere bei solchen Festen bestigte Brötchen an die Wand, daß sie leben blieben.

(Höflichkeit des Admirals Brünninghaus und von Seiner Eminenz: Haben Sie das gefilzt gesehen?) Jawohl, mehr als einmal.

Bei solchen Festen wurden Offiziere vor unseren Augen von anderen Offizieren auf Schulklassen gehalten. Der eine hatte einen Stimmophonrichter im Arm und die Champagnertrinkenden Offiziere sangen: „Deutschland, Deutschland über alles.“

Wenn die weitere Entwicklung der Frauenkleidung noch sehr wild ist, so ist heute nicht abzusehen, wieviel enger sich noch haben sich mehrfach abgedreht, so daß die Wiederkehr einer längst überkommenen gestalteten Mode nicht ganz ausgeschlossen erscheint.

Wenn die weitere Entwicklung der Frauenkleidung noch sehr wild ist, so ist heute nicht abzusehen, wieviel enger sich noch haben sich mehrfach abgedreht, so daß die Wiederkehr einer längst überkommenen gestalteten Mode nicht ganz ausgeschlossen erscheint.

rief uns an Bord und brüllte uns an: „Sind Ihr verrückt geworden?“ Unsere Antwort war: „Wir wollen nicht jeden Tag Steckrüben.“ Er rief: „Auch wir Offiziere essen Steckrüben.“ Unsere Antwort war: „So essen wir sie auch.“

Das ist einer der Todesurkunden. Die werden wir schon kriegen.“ Herr Döring hat später ausgelegt, er hätte mich nur einmal vernommen.

Das ist einer der Todesurkunden. Die werden wir schon kriegen.“ Herr Döring hat später ausgelegt, er hätte mich nur einmal vernommen. Kriegsgerichtsrat Döring sagt, er hat mich sechs- oder siebenmal vernommen.

Der freie Keks an Stelle der hochgeschlossenen Mütze mit Strohhut, daraus folgende, daß hygienische Momente die Frauenmode künftig maßgebender beeinflussen werden.

Devienarie.

Prager Kurse am 1. April

Table with exchange rates for various currencies including Gold, Reichsmark, and others.

Gerichtssaal.

Eine wichtige Entscheidung des Obersten Gerichtshofes.

Der Bezirk Ruffig bestellte seinerzeit bei einer Firma auf Grund ihres Angebotes mehrere Apparate für das Krankenhaus und bezahlte die Rechnungen immer so der gewährten Zahlungsfrist vereinbarungsgemäß in Reichsmark.

Mit Rücksicht auf die inzwischen eingetretene Markentwertung verlangte die Firma die gleiche Betrag umgerechnet in böhm. Währung und führte Klage gegen den Bezirk.

Auf Grund des Urteils des Kreisgerichtes Leitmeritz wurde der Ruffiger Bezirk für schuldig erkannt, der klagenden Firma den Betrag von Kfl 129.437.—, eingeschränkt auf Kfl 125.182.— zinsen und Kosten zu bezahlen.

Der Oberste Gerichtshof hat als Revisionsgericht der von der Firma eingebrachten Revision keine Probe gegeben und sie zum Erlaß der Kosten verpflichtet. Aus der Begründung ist hervorzuholen:

Vertragsgemäß war der Kaufpreis in angegebenen Summe deutscher Mark zu bezahlen; die Klagerin, die selbst solesch erfüllt, bewilligte zur Verichtigung des Kaufpreises eine Art, innerhalb deren die bestellte Partei die dem Vertrage entsprechende Gegenleistung erbrachte.

Das Berufungsgericht hat der Klagerin keine Spekulationsabgabe zum Vorwurfe gemacht, ihre Verwahrung gegen einen Vorkauf, der nicht stattgefunden hat, ist daher nicht am Orte.

Beethoven und die Frauen.

Aus dem Französischen des Henri Bordeaux von J. Reismann.

Beethoven liebte nur eine ideale Liebe, die ihn davon bewahrte, sich dem Joch jeder Frau zu beugen. Diese bedeutet kaum eine Knechtschaft wie die fleischliche. Wenn der Körper nicht mitbewilligt ist, sind wir Gebieter unserer Liebe, deren höchste Erfüllung uns nicht aus dem Fleischgewichte bringt, sondern oftmals unsere Persönlichkeit festigt.

Büschens und dem Gaußsilbe, das vor unserer Seele unerschütterlich aufsteht, entstanden ist. Wenn er also keine Liebesleidenschaften nicht in die Wirklichkeit umsetzte, so geschah es nur, weil er darauf beharrte, sie nicht zu verwirklichen.

Ich habe das Bildnis einer Frau in irgendeinem Winkel gefunden. Es ist nicht das der Eleonore von Breuning, die für ihn das Entzählen der Straßen und Gärten von Bonn bedeutete, in einem Alter, da das Herz erwacht. Es ist auch nicht Giulietta Guicciardi, die am Gipfel seiner Jugendzeit zu ihm tritt, da er vom Schicksale geschlagen, sich in sich selbst vergräbt und verzweifelte.

Diese drei Frauenmänner sind die einzigen

Ornamente in seiner Biographie. Die erste war das reizende Lorch, Eleonore von Breuning. Er war damals 26 Jahre alt, und trug die Last der Erziehung zweier Brüder. Sie war zwei Jahre jünger als er. Sie betete die Poetik an wie er die Musik und sie träumten zusammen ihre ersten Träume.

Mit dreißig Jahren liebte er ein feuchtes Kind, das ihn aus der Einsamkeit, in die er sich vergraben hatte, zurückbrachte. Von seinem furchtbaren Uebel heimgekehrt, floh er die Menschen und verborg sich, denn er schämte sich, allein nur die Harmonien seiner Kunst nicht zu hören.

ist, würdig eines Oelberges. Hatte ihn Gott nicht verlassen, der ihm kein Sonnenlicht raubte? Aber große Seelen weisen sich vom Abgrund zurück und sein Herz wurde noch jugendlicher für Mitleid, Hohen, liebste Lebenskenntnis, die man nur in Niederlagen erwirbt, die sich in Siege verwandeln.

„Die beschnittene Bilder ergrünte schmer.“ lang der alte Konrad. Nach Verwüsten verstanden sie es, sich sogar zu verwickeln; und so gibt es auch bei echten Genies Wahn in der Seele, die durch nichts zerstört werden können und die wegen einer unalltäglichen Liebe nicht dem Verweirken preisgegeben sind.

Die Liebe Thelesens von Brunswid ist mehr ins Dunkel gehüllt. Sie verlobte sich mit Beethoven im Jahre 1806 (Alter des Bräutigams; er war 36 Jahre alt. Sie selber hat nicht ohne Verungungung, erzählt, wie es zur Verbindung kam.

Schafft Turn- und Spielplätze!

An unsere Gemeinde-Vertreter.

Von A. Rechner, Bundespräsident im Arbeiter-Turner-Bund.

Was wir nie hoffen, daß es wird, was wir entschieden bekämpfen, kann vielleicht eintreten: Das Ende der Selbstverwaltung der Gemeinden und Bezirke.

Dieser Gedanke läßt eine Ideenverbindung aufkommen, die anfangs springhaft und zusammenhängend erscheint.

Ich denke an das Wort von der proletarischen Körperkultur als einen lebenswichtigen Teil der sozialistischen Bewegung überhaupt. Es ist wohl nicht nötig, den Abschnitt des Hainfelder Partei-tages, der von der geistigen und körperlichen Erziehung spricht, wörtlich anzuführen. Vielen ist das so geläufig, daß sie, des nachts gewacht, ihn herlesen können.

Diese Körperkultur meinen wir also: Turnen, Sport und Spiel, Schwimmen und Wandern als Zweckmittel, den wirtschaftlichen und politischen Kampf der Arbeiterklasse aktiv zu unterstützen.

Wenn wir bedenken, daß die Arbeitsstätten Fabrik, Bergwerk, Kontor, Nähtische, Werkstatt das Wohnungsgelände und die mangelhafte Ernährung den arbeitenden Menschen körperlich in hohem Maße schädigt, wenn wir ferner bedenken, wie wenig im Vergleich zum Besitzbürgertum der arbeitende Mensch für seinen Körper tun kann (Bad im Hause, viel Wärme zum wechseln, Luftveränderung der Großstädter usw.) dann müssen wir, wenn wir dem Nachdenken nicht aus dem Wege gehen, sagen: Der Arbeiter muß turnen, Sport und Spiel treiben, er braucht Licht, Luft und Wasser, damit er ein vollwertiger Kämpfer werde und es bleibt. Und jene, die stänndig erkannten, welche Freude und welche Besserung der Gesundheit sportliche Tätigkeit erzeugt, werfen auch bald die Zigaretten weg und trinken Milch anstatt Bier, denn sie wissen, daß die Muskeln bei schwierigen Bewegungen durch das Nikotin ungünstig beeinflusst werden, sie wissen, daß der Alkohol eine Fessel der aufstrebenden Arbeiterklasse, ein Hemmschuh des Klassenkampfes ist.

So eröffnet die proletarische Körperkultur neue Wege; sie schafft einen klaren Kopf, klaren Sinn und starken Willen, sie fördert Sozialismus und Gemeinschaftsarbeit, (im Gegensatz zur individualistischen Auffassung des bürgerlichen Sportes) sie schärft den Blick für die Umwelt und weckt das Sehnen nach Freiheit und Ungebundenheit.

Man wirft dem Arbeiter-Sportler oft Einseitigkeit vor. Gewiß gibt es solche, ebenso wie es Jugendliche gibt, die von der Wehrhaftigkeit träumen — bei Seitenklang und Mondenschein. Niemand wendet sich gegen die geistige Erziehung des Arbeiters.

Das, was wir aber unverständlich finden, ist die Ueberswertung der Bildung.

Nun wird ja überhaupt die Verbetrommel allerorten eifrig gerührt und der Volksgesundheit und der körperlichen Erziehung ein kräftig Wortlein geredet. Schon gibt es auch bei uns nach deutschem Vorbild „Reichsgesundheitswochen“. Einerseits so, andererseits wieder anders. Dort die Gesundheit der arbeitenden Stände durch die unsozialen Aufschläge umgraben, hier, (während der Gesundheitswoche) für die Gesundheit schreiben, sprechen und versprechen. Sogar dem Kinde (im Zeitalter des Kindes) fehlt genügende körperliche Betätigung. Das Sitzen und das Einatmen verbrauchter stauender Luft, die Ueberschätzung gedächtnismäßig eingerichteten Wissens, mangelnder Turnunterricht in Licht- und sonnenarmen Höfen, das sind die Dinge, die der Gesundheit der heranwachsenden Jugend abträglich sind.

Nun tut der Arbeiter-Turn- und Sportverband was er kann. Das Wort, die Schrift und die Tat werden, so daß die Erkenntnis des Ver-

tes körperlicher Erziehung in weite Schichten der Arbeiterklasse eingedrungen ist.

Aber noch lange nicht hat die Arbeiter-Turn- und Sportbewegung bei den Arbeitern selbst jenes Tagesinteresse erreicht, das ihr gebührt.

Jetzt, wo der Frühling nicht nur kalendermäßig seinen Einzug gehalten hat, zieht ein Sehnen nach Bewegung in frischer Luft durch tausende Menschen. Sinaus ins Freie! Aber nur ein Turnsaal, ein kleiner Platz, ist alles. Es fehlt an Raum, es fehlt an großen Spiel- und Sportplätzen. Viele große Gemeinden haben nicht einmal einen Spielplatz für die Schuljugend und niemand denkt daran ihn zu schaffen. Die Jungs treiben's ja so toll genug. Jawohl, eben deshalb. In der Schule hält man sie wieder. Aufspringen beim Weiden ist verboten. Durcheinanderlaufen während der Pause auch, vieles ist verboten und es ist kein Tummelplatz da, wo man spielen, laufen oder springen könnte. Es bleibt nur die Straße oder ein enger Hof.

Auch die Arbeiterturner wollen spielen und sporteln.

Das wäre also das Problem für unsere Vertreter in den Gemeinden und in den Bezirken: Schafft Sportplätze!

Eine große Aufgabe, die zu lösen lohnender ist, als beispielsweise über die Verhandlungsmöglichkeit einer Wasseruhr sich zu ereifern. Schafft Spiel- und Sportplätze. Fordert Beiträge zur Förderung des Turnens und des Sports. Und die Arbeiterturner müssen selbst mit eingreifen. Sie müssen sich mehr am politischen Leben beteiligen, Mitglieder der Partei sein, Führung und Verbindung suchen, Einfluß gewinnen, damit die lebensnotwendigen Forderungen und Voraussetzungen proletarischer Körperkultur teilweise erfüllt werden; denn jener der nur Sportler ist, dem der Handstand alles, die politische Bewegung aber nichts ist, der nur die Sportzeitung liest, den die Fußballberichte des Sonntags gefangen nehmen, daß er auch die Halbzettel der großen Länderspiele herlesen kann, der ist kein Arbeiter-sportler. Und unsere Genossen in der Partei, die Fraktionen in der Gemeinde und im Bezirk, sie sollen mit allen Mitteln fördernd eingreifen.

Es gibt schon Gemeinden, die Bedeutendes geleistet haben.

Ich nenne nur Kuffig und Zuckmantel bei Teplitz. Diese Sportplätze sind Erholungsstätten, sind der Anlauf zu den künftigen idealen Arbeiterheimen. Aber wo bleiben die vielen ungezählten Städte und Gemeinden, die Körperkultur nur dem Namen nach kennen.

Es ist wahr, daß wir neue Menschen brauchen, dann ist es auch klar, daß die neuen Menschen nicht vom Himmel fallen werden. Wir müssen mißfassen sie zu erzeugen. Erst wenn der alte Mensch zerfällt, wird der neue wach. Und der neue Mensch ist nicht nur das Ergebnis seiner wirtschaftlichen Umwelt, er ist mit das Ergebnis einer bewußten sozialistischen Erziehung, von der man unmöglich die körperliche Erziehung losreißen kann.

Volkswirtschaft.

Die chinesischen Gewerkschaften.

Angesichts der Ereignisse in China werden auch Angaben über die chinesischen Gewerkschaften interessieren. Der Generalsekretär des chinesischen Seelenverbandes, Tschentuen, hielt nun kürzlich in Berlin einen Vortrag, in dem er über den Stand der chinesischen Gewerkschaften unter anderem sagte: „Am 1. Mai 1924 fand in China der erste Gewerkschaftskongress statt, auf dem 160 Delegierte mehr als 200 Verbände mit 300.000 Mitgliedern vertraten. Auf dem zweiten Gewerkschaftskongress im Mai 1925 hatten die Gewerkschaften bereits 540.000 Mitglieder hinter sich. Es erfolgte die Gründung des all-chinesischen Gewerkschaftsbundes. Der 3. Gewerkschaftskongress im Jahre 1926 vereinigte die Delegierten von 1.500.000 Mitgliedern. Auf dem diesjährigen Ge-

in ihm hervorsticht. „Mein Herz.“ sagt er, „waßt auf beim Anblicke dieses herrlichen Landes und dennoch ist sie nicht hier, bei mir.“ Um das Leben in seiner ganzen Fülle zu empfinden, brauchte er sie nicht um sich. Die Natur genüge ihm; er projizierte den Glanz seiner großen Seele auf den Horizont, der dann das Land mit Menschlichkeit bedeckte. „Niemand auf Erden kann die Natur so lieben wie ich.“ schrieb er etwas später.

So war die Liebe für ihn: nur ein Augenblicksgefühl und keine Einwirkung oder Eindruck, den die Herrschaft eines fremden Wesens in uns ständig hinterläßt. Ein Gesicht voll Frische und Jugend, eine Hand, die Sanftheit verbreitet, dies waren die genauen Grenzen für seine Wünsche. Sein wirkliches Gefühlleben war nur ein Innenleben und welcher Reichtum an Stürmen, Blüten, Orkanen und dann wieder beschauliche Stille war darunter enthalten! Die Einsamkeit war das Laboratorium für seine Gedanken.

Er war eines seiner abgeschlossenen Genies, die sich ganz der Kunst bewahren, und so mit Gott leben. Ein Leonardo da Vinci, ein Michel Angelo schüchtern sich ähnlicherweise gegen gesellschaftliche Bindungen und gegen die Liebe. Alle unsere sentimentalen Leidenschaften sind nötig, um sie an eine Mona Lisa oder Vittoria Colonna zu verketten. Sie lebten und starben in Wirklichkeit aber frei. Sie zogen es vor, lieber fleischlich zu leiden als die Unversehrtheit ihrer Gedanken zu verlieren.

Für Menschen dieser Art gibt es keine Inspiration bewirkende Frauen. Therese von Brunnwid war für dieses Gebäude mit ihrer Schönheit nur ein kleines Ornament ohne Bedeutung.

werkschaftskongress im Mai werden etwa drei Millionen Mitglieder vertreten sein. Die Hauptorganisationen sind der Verband der Seelute, der all-chinesische Eisenbahnerverband und der Textilarbeiterverband.

Ueber die Orientierung des Chinesischen Gewerkschaftsbundes sagte Tschentuen: „Der all-chinesische Gewerkschaftsbund ist der revolutionären Roten Gewerkschafts-Internationale angeschlossen. Für die pazifistische oder reformistische Idee hat er nichts übrig.“

Daß es sich bei den chinesischen Gewerkschaften vorläufig mehr um den Ausdruck eines politischen Willens und einer nationalen Idee, als um Gewerkschaften im eigentlichen Sinne des Wortes handelt und in gewisser Hinsicht auch handeln muß, geht aus der Bemerkung Tschentuens hervor, daß „die Einheitsfront von der Arbeiterschaft bis zur Bourgeoisie im Augenblick unbedingt notwendig sei“. Wenn nach der hoffentlich erfolgreichen Beendigung der jetzigen politischen Bewegung einmal normalere Zeiten kommen, werden ohne Zweifel auch die chinesischen Kameraden einsehen, daß ihre Gewerkschaften, falls sie diese Wirren überdauern und nicht wegen ihrer weitgehenden Identifizierung mit dem Politischen auf eine zu starke Belastungsprobe gestellt werden, ihren Zweck nur erfüllen können, wenn sie diese Einheitsfront mit der Bourgeoisie und mit politischen Parteien überhaupt aufgeben. Daß ihnen die dahin der Triumph ihrer Revolution Hauptzweck ist, ist selbstverständlich. Auf diesem Wege begleiten sie die besten Wünsche aller Arbeiter: „Es ist“, wie das Organ des Amerikanischen Gewerkschaftsbundes „The Federationist“ sagt, „ein wundervoller Gedanke, daß ein Volk, dessen Sitten und Gewohnheiten zur Zentralisation prädestiniert sind, plötzlich die Ideale und Notwendigkeiten einer Nation entdeckt.“

Lohnforderungen der Porzellanarbeiter.

Der Verband der Keramikarbeiter hat an den Arbeitgeberverband der Porzellanindustrie in Karlsbad Lohnforderungen gerichtet. Verlangt wird unter Aufrechterhaltung des gegenwärtigen Kollektivvertrages die Erhöhung aller derzeit bestehenden Lohnsätze ab 18. April um zehn Prozent. Vom gleichen Datum an sind den im Stundenlohn beschäftigten Arbeitern und Arbeiterinnen ihre Stundenlöhne um 15 Prozent, jene welche im Wochenlohn beschäftigt werden, um zehn Prozent zu erhöhen. Diese prozentuelle Steigerung der neuerrechneten Lohnsätze hätten als abänderliche laufende Teuerungszulage zu gelten, welche je nach dem Steigen oder Fallen der staatlichen Indizes auf Verlangen eines der beiden Vertragsparteien quartalsweise im Verhandlungswege abgeändert und den jeweiligen Lebenshaltungskosten der Arbeiterschaft anzupassen wären.

Bräuer Filmhöhe.

Ein typischer „Star“-Film. — Zwei schlechte Na-Filme. — Ein Sensationsfilm. — Ein deutscher Mittelstilm. — Ein russischer Film.

Die Filmwerke (Ing. Hans Gregor) bringen ein gewöhnliches bis vier Jahre alten Paramount-Film „Die Tochter der Fremdenlegion“, einem der typischen amerikanischen „Star“-Filme, d. h. die Handlung ist nebensächlich, wenn nur der berühmte Star auf das Publikum seine anziehende Wirkung ausübt und es in die Kinos lockt, ist der Zweck voll erfüllt. Die inhaltliche Zartheit des Stüdes ist der. Man könnte sich den Film als eine fesselnde Schilderung der Verhältnisse in einer französischen Fremdenlegion gefallen lassen: es gibt da ganz interessante Dinge und Gebräuche zu sehen, aber die Geschichte mit dem Kommandanten stört und macht das Stück dünn. Gloria Swanson in der Hauptrolle verleiht ihrer Gestalt viel Natürlichkeit und Lebenswärme, aber man kann sich öfters nicht des Eindrudes erwehren, daß ihr Spiel gezwungen ist und die gewöhnliche Künstlerin geknalltes übertrieb. Ihr Gegenspieler Ben Lyon ist mindestens ebenso auffallend wie die Swanson. Es ist ein Verhängnis der Amerikaner, daß sie bei jeder Gelegenheit eine Liebesgeschichte anbringen müssen und dadurch die Hälfte ihrer Erzeugnisse erbumungslos verfallen.

Von dem peinlichen Trossend des deutschen Mittelstilmes lesen wir im Ufa-Verleih erscheinende Eichberg-Filme treffendes Zeugnis ab. „Bater werden ist nicht schwer“ heißt der eine Film, eine alberne Geschichte von einer Millionärstochter (Lillian Harven), die ein Waisenkind als Eigen animum und dadurch samt dem Wohlhabenden (Harry Harven) in mancher peinlichen Situation gerät. Der süßliche Albert Panlitz als Dentist bemüht sich vergebens, in den Ansturm ein wenig Licht zu tragen. Genau so sehr ist der Film „Durchlaucht Madieschen“, angeblich eine Grotteske, in der Lenia Desniz, Werner Fretterer (als österreichischer Leutnant) und Hans Junkermann die Hauptrollen inne haben. Eine Grotteske muß innerlich wahr sein und viel Geist haben, sonst wirkt sie eher wie ein Trauerspiel. Beide Filme hat mit großer Routine und guten Einfällen Richard Eichberg inszeniert, — aber über die Zartheit der Vorwürfe kommt man mit bestem Willen nicht hinweg. Von der Ufa ist man besser gewöhnt, nicht Filme, die ebenso dünn wie langweilig sind. — Nebenbei gesagt: wundern wir uns sehr über den neuen Gebrauch, die Namen deutscher Künstler zu überlegen: aus Hans macht man seelenruhig „Hanu“, im zweiten Film aus Eichberg sogar „Eichensberg“ usw. Muß das sein?

Die Biografie führt drei Filme vor. Daß die Vorliebe der Amerikaner für Fabeln, die Fergberggeschichten behandeln, noch nicht im Sinken ist,

beweist wieder einmal von neuem der Film „Des Königs Doppelgänger“, in dem Richard Taunadge eine Doppelrolle mimt. Das Stück ist natürlich inhaltlos, man kann es aber ruhig als eine sehrwerte Sensationsangelegenheit gelten lassen, denn die körperliche Gewandtheit des Hauptdarstellers läßt vieles vergehen. — Der deutsche Film „Fräulein Maria“ legt für das moderne Weib eine Lauge ein und versucht zu beweisen, daß die freie Erziehung der heutigen Mädchen die beste Vorbereitung darstellt für den Lebenskampf und für den Schutz der Mädchen vor den Männern. Ein Weib, das kurze Haare und kurze Röcke trägt, raucht und Charleston tanzt, muß nicht immer ein schlechtes Weib sein. Teilweise hat das Stück gewiß recht, teilweise arbeitet es wieder mit willkürlichen Annahmen, aber im ganzen hat der Film eine ziemlich gesunde Tendenz und ist als ein gutes Spielstück zu werten. In der Hauptrolle des modernen Mädchens beweist Helene Dallier, daß sie viel Filmbegehung hat, während die übrige Besetzung nicht gerade glücklich gewählt ist, sogar die sonst sehr gute Margarete Kupfer ist diesmal erschrecklich verfehlt und unvorsichtigst herausgebracht. Immerhin ist aber der Film noch annehmbar, wenn er auch gar nicht mit dem russischen Film „Die Rache der Entehrten“ (Erzuzung Mochroptom-Ruf) zu vergleichen ist. Vergleichen darf man nämlich überhaupt nicht, denn der Unterschied ist gar zu groß und auffallend, da sich auch dieses Stück den schon besprochenen Erzeugnissen der russischen Filmkunst würdig an die Seite stellt. Hart und grausam ist auch diesmal die Fabel, die von dem Kämpfen der freien Vergewaltiger gegen die Unerschrockenen der willkürlich herrschenden Fürsten erzählt. Die Tyranni des Fürsten Bekir wird in aufpeitschenden Szenen gezeigt: die Bilder sind mit einer gewissen auswählenden und aufreizenden Tendenz geladen und strömen einen Bann aus, dem man sich schwerlich entziehen kann. Die Hauptstärke dieser Szenen ist, daß sie nicht sensationslöslich in die Breite gezogen sind, sondern eben mit ihrer Einfachheit und Selbstverständlichkeit ihre tiefe Wirkung erzielen. Die Grausamkeiten, Vergewaltigungen, Morde werden hart und ohne Schminte gezeigt, als Taten, über die man zu berichten hat. Das Tempo lennt kein Zögern und Ausmalen von überflüssigen Details und prasselt daher auf den Zuschauer wie ein Gewitter nieder, reißt ihn mit und läßt ihn mit den handelnden Personen mitfühlen. Die Darsteller sind nicht genannt, sind aber wieder herrlich typisiert und geben unter der zielführenden Leitung des Regisseurs A. Seljabinuzki eine wohldisziplinierte Einheit, eine zusammengehörige Menge ab. Die Photographie (A. Falos) hält sich auf der üblichen intelligenten Höhe des russischen Filmes. Dieses lebenswahre Drama aus den Bergen des Kaukasus muß man gesehen haben. Argus.

Kunst und Wissen.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Samstag (12-1), 7 Uhr: „Fidele“. Sonntag, 2 1/2 Uhr: „Der Vogelhändler“. 7 Uhr: „Das Schwalbennest“. Montag, 7 Uhr: „Hokus-pokus“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Samstag: „Trixie“. Sonntag, 8 Uhr: „Trixie“; 7 1/2 Uhr: „Flucht“. Montag: „Tartuffe“, „Der zerbrochene Krug“.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Beste Illr Ihre Augen liefert Optiker Deutsch, Prag, Graben 25, Kl. Bazar.

Berein für Jugendstrandkolonien, Abt. Grado. Einige unpolitische Wohlfahrtsrichtung, bestbewährt. Glänzende Erfolge im Vorjahre. Für Kinder ein Paradies. Anmeldungen täglich, Prag II., Pflösch 28. Prospekte kostenlos. 1633

Aus der Partei.

Deutsche sozialdemokratische Bezirksorganisation Prag. Dienstag, den 5. April, um 8 Uhr abends im Zimmer der Zentralbildungsstelle, Prag, Rezoianska Nr. 18. Bezirkswertungsversammlung. Bestimmtes und pünktliches Erscheinen ist notwendig!

Jugendbewegung.

- S. J. Prag. (Monatsprogramm für April) 6. Vortrag des Genossen Dr. Carl Franzel. Thema: „Die Weltanschauung des Bürgertums“. 9. Frühlingsfeier. Gemeinsam mit den tschechischen Jugendlichen. Ort und Zeit wird noch bekanntgegeben. 12. Spielabend und Probe zum 1. Mai. 20. Monatsversammlung mit Vortrag des Genossen Schönfelder. Thema: „Die Bedeutung des 1. Mai für die Jugend“. 27. Gruppenabend und Probe zum 1. Mai.

Herausgeber Dr. Ludwig Czecch. Verantwortlicher Redakteur Dr. Emil Strauß. Druck: Deutsche Zeitungs- u. G. Prag. Für den Druck verantwortlich: O. Šoliz.